

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 30  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bärner Platte



## Das Maß aller Dinge

Wo, fragen wir, liegt eigentlich der Mittelpunkt Berns?

Nach einem flüchtigen Blick auf die Karte würde man sagen: auf dem Bubenbergplatz.

Wenn man den Ausgangspunkt unseres Straßensystems und der Hausnumerierung suchte, käme man zum Schluß: am Bärengraben.

Die wirkliche Mitte liegt in der Mitte dazwischen: am Zeitglocken oder – um den Original-Ausdruck zu gebrauchen – am Zytglogge.

Das war nicht immer so. Ganz am Anfang, also 1191, bedeutete dieser Wehrturm ja den westlichen Abschluß unserer Stadt, die im Osten bis zur Nydegg reichte, und damals war die Kreuzgasse der Mittelpunkt. Ein sehr sinnvoller Mittelpunkt übrigens: die Stelle, wo der Hauptgassenzug von jener Achse geschnitten wird, die Münster und Rathaus verbindet.

Da sich die Stadt aber gen Westen ausdehnte, wanderte auch ihre Mitte auf der Karte nach links und liegt jetzt also am Schnittpunkt des Hauptstraßenzuges mit der Achse Stadttheater-Casino. Etwas weniger symbolisch, will mir scheinen, aber wenn man den Horizont etwas weitet, kann man auch sagen: am Schnittpunkt der Achsen Lugano-Basel und Zürich-Genf.

Haben Sie den Zytglogge schon einmal richtig betrachtet? Ich meine nicht das Spektakulum des Stundenschlages, das ja eher für die Fremden und im Grunde genommen gar nicht so überwältigend ist, sondern das gesamte Bauwerk mit seinen wohlabgewogenen Maßen, behäbig und doch elegant, wärschaft und doch von zeitloser Schönheit. Haben Sie auch schon die astronomische Uhr angesehen, die neben der Stunde auch noch das Datum (heute z. B.: Mittwoch 24. Heumonat) und die Stellung der Erde zum Tierkreis angibt? Stellen Sie sich einmal vor, wie manches Zahnradchen hinter die-

sem Zifferblatt und wie manche gescheite Ueberlegung hinter jedem Zahnradchen steckt, und kühlen Sie ein allfälliges technisches Ueberlegenheitsgefühl am Gedanken ab, daß dieses Wunderwerk aus dem Jahre 1530 stammt. Es ist ganz gut, sich manchmal daran zu erinnern, daß es auch vor 433 Jahren schon gescheite Köpfe gab.

Damals stand in Neuenburg noch kein Observatorium, und wenn man heute das Fenster schließen muß, um mit dem schrillen Radio-Zeitzeichen die Nachbarn nicht zu ärgern, öffnete man es in jenen Tagen weit, um die wohlklingenden Zeitsignale des Zytglogge einzulassen.

Damals soll auch die Straßenluft noch reiner gewesen sein.

Doch nicht nur für die Zeitmessung war der Zytglogge maßgebend, sondern auch für die Entfernungangaben. Wenn Sie zu Fuß durchs Bernerland schweifen oder wenigstens im Auto nicht allzu rasch fahren, begegnen Sie noch hie und da alten Steinen am Straßenrand, auf denen die Entfernung von Bern in Wegstunden angegeben ist. Diese Wegstunden wurden nicht etwa vom Bahnhof aus gemessen, den es



### Adelboden – Episoden

Ferien-Episoden, die nicht nur dank Photos während Jahren unvergeßlich sind, sondern vielleicht wegen des heiteren-sonnigen Hochtals, oder wegen angenehmer Bekanntschaft! – Übriges: Adelboden kriegt man schon seiner ursprünglichen Natürlichkeit wegen lieb!

ohnehin noch nicht gab, auch nicht vom Rathaus oder vom Münster, sondern eben vom Zytglogge aus. Womit seine Maßgeblichkeit noch einmal bewiesen wäre.

Nun aber eine letzte Frage: Ist Ihnen im Tordurchgang des Zytglogge noch nie etwas aufgefallen? Etwas Historisches meine ich.

Wem es ist, der darf sich als vorzüglicher Bernologe fühlen. Die meisten Eingeborenen haben es nämlich auch noch nicht bemerkt. Es sind zwei unscheinbare, auf Hüfthöhe waagrecht in die Wand eingelassene Eisenstangen, von denen die eine doppelt so lang ist wie die andere. Genauer gesagt: die eine mißt einen, die andere zwei Meter.

Das sind die öffentlich ausgestellten Normalmaße der guten alten Zeit, da noch nicht jeder ein Metermaß im Sack herumtrug, und jedesmal, wenn ich dort vorbeigehe, denke ich getrost: Wenn auch das Fränkli heutzutage nur noch ein Fünfzgi wert ist – der Meter wenigstens ist ein Meter geblieben, also ist es nicht so schlimm mit der Vergänglichkeit aller Werte.

Die Gedanken können aber auch noch viel höher fliegen beim An-

## Ein Berner namens Joggi Jampen

ließ ständig seine Lippen lampen und schaute drein, als käme er grad vom Betreibungsamte her.

Als einst ein Freund, der dieses sah, ihm sagte: «Los emal, e Ma, wo alles het – e guete Ruef, e rächte Lohn und Glück im Pruef, vier gsundi Chind, e liebi Fron, e Villa i der Elfenou –, dä cha ke Grund zum Cblage ha!» sprach Joggi dumpf: «Das isch es ja!»



blick jener schlichten Meterstange: Die Schweiz ist für uns als die älteste Demokratie der Mittelpunkt der Welt. Bern ist als Hauptstadt der Mittelpunkt der Schweiz. Der Zytglogge ist, wie ich hoffentlich überzeugend dargelegt habe, der Mittelpunkt Berns.

Folglich ist der Zytglogge auch der Mittelpunkt der Welt, und jener bernische Urmeter das Maß aller Dinge!

## Notizen zur Sprachgeschichte

Man wirft dem Berner oft vor, er sei einsilbig. Das stimmt: er ist kein Schnörri. Gerade der letzte Satz des vorhergehenden Artikels zeigt deutlich, wie zurückhaltend und bescheiden wir sind.

Hier muß man aber einen deutlichen Trennungsstrich zwischen Bern als Heimat der Berner und Bern als Sitz der Regierung ziehen. Die Regierung ist nämlich nicht so einsilbig.

Den Beweis für diese Behauptung finde ich in einer Publikation des Militärdepartementes, die ich aus Geheimhaltungsgründen nicht näher bezeichnen möchte.

Darin begegnet man einem Wort, das 19 Silben hat und also lautet: Fliegerübermittlungsgäremechanikerunteroffiziere.

Stellen Sie sich den armen Militärattaché der chinesischen Volksrepublik vor, wenn er dieses Wort in seine Muttersprache übersetzt!

Dabei ist das ja nur ein Grundwort für weitere Zusammensetzungen. Es muß doch sicher auch eine Fliegerübermittlungsgäremechanikerunteroffizierschule und für diese einen Fliegerübermittlungsgäremechanikerunteroffizierschulkommandanten geben!

Nun malen Sie sich aus, wie das klingt, wenn sich ein solcher Unteroffizier bei seinem höchsten Vorgesetzten anmeldet: «Herr Oberstkorpskommandant, Fliegerübermittlungsgäremechanikerwachtmeister Großenbacher!»

Nicht wahr, da geht etwas viel wertvolle Ausbildungszeit verloren? Doch beruhigen Sie sich: das Militärdepartement hat die notwendigen

Rationalisierungsmaßnahmen schon längst getroffen. Man sagt nämlich seit geraumer Zeit nicht mehr «Herr Oberstkorpskommandant», sondern nur noch «Herr Korpskommandant»!

Eine Berner Tageszeitung legte mir eine Notiz ins Postfach, die so beginnt: «Wenn Sie während der kommenden Urlaubszeit in die Ferien reisen ...»

Wie bitte? Urlaubszeit? Wenn ich Urlaub habe, reise ich nie in die Ferien. Dann fahre ich schnurstracks nachhause, bade, schlafe und freue mich an der zivilen Umgebung ...

– Jaja, ich weiß schon: in diesem Zusammenhang bedeutet «Urlaub» selbstverständlich «Ferien». Wenigstens in Deutschland. In der Schweiz war es bisher nur ein militärischer Begriff, und ich hätte nichts dagegen, wenn es so bliebe. Urlaub riecht immer ein wenig nach Wehrmacht. Es gibt zwar auch schon recht viele Schweizer, die «das Photo» sagen und nicht mehr eine Adresse, sondern eine «Anschrift» haben, und man mag das als Kleinigkeit belächeln – aber ich glaube trotzdem, daß wir unsere europäische Gesinnung auf sinnvollere Art beweisen können als durch solche Anpassereien.

Mir ist es jedenfalls auch angenehmer, wenn mich ein Deutscher mit «Grüß Gott!» als mit einem unglaubwürdigen «Grüzz!» anredet. Schon nur deshalb, weil man in Bern ohnehin «Grüesech!» sagen müßte. Aber das gelänge höchstens einem Holländer.

Ueli der Schreiber